

Archiwum Akt Nowych w Warszawie, zespół: Konsulat RP w Kwidzynie, jednostka: Plebiscyt w Prusach Wschodnich - wyniki i ich ocena przez stronę polską [memoriały i opracowania], sygn.478/30, k. 97-125.



INSTYTUT PÓŁNOCNY

im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie



ARCHIWUM
PAŃSTWOWE
W OLSZTYNIE

Die vielgerühmte Kulturarbeit des deut-
schen Ritterordens.

Immer wieder und wieder wird in der Germanisierungsarbeit der deut-
schen Propaganda in Wort und Schrift mit Nachdruck hervorgehoben, dass
das Abtretungsgebiet auch geschichtlich ^{und} in Zusammenhang mit Po-
len gebracht werden kann. Es wird auf die Tätigkeit des deutschen
Ritterordens Bezug genommen, der in sich Helden- und Ehrenhaftigkeit
verkörpert. Als Sinnbild der ritterlichen Heldengröße steht die ver-
herrlichte Marienburg in deren Mäuren gerade in dieser Zeit Pläne zur
vollständigen Eindeutschung des ostpreussischen Volkes festgelegt
worden, oder deutlicher gesagt zur gänzlichen Ausrottung des natu-
rlichen slawischen Volkstums seiner überlieferten Sitte und Kultur.

Gerade darum, dass das Deutschtum aufbauend auf die grosse Kultur-
arbeit des Deutschen Ritterordens hinweist, wäre es angebracht, diese
einer etwas näheren Betrachtung zu unterziehen. Sie wird auch manchen
meiner Landsleute unter deutscher Fremdherrschaft zum Nachdenken und
zu einem anderen Urteil führen, welches die Triebfeder zu späteren
Handlungen sein könnte.

Von Polens Seite ging das Bekehrungswerk des Preussenvolkes aus.
Hierbei hat der heilige Adalbert (święty Wojciech) den Märtyrertod ge-
funnen. Später wurde das Bekehrungswerk durch den polnischen Bischof
Christian fortgesetzt, der darin gute Fortschritte gemacht hat. Unter-
stützt wurde es durch die grosse Krone des Papstes, sowie durch
verschiedene Kreuzfahrer, insbesondere aber von dem Herzog Konrad
von Masowien und anderen polnischen Fürsten, Bischöfen und
Baronen, durch aktive Beteiligung an den Kreuzzügen, sowie durch
groszügige Schenkungen.

Bis dahin ist nichts von Handlungen bezw. Interessen des Deutschen
Ritterordens zu hören gewesen. Das Bekehrungswerk ging ohne ihn er-
folgreich vorwärts, und es bestand begründete Aussicht, dass langsam
das ganze heidnische Preussenvolk zum Christentum bekehrt, Volk und
Land langsam dem polnischen Staate angegliedert worden wäre, ohne be-
sonders blutige und vernichtende Kämpfe. Zu beiderseitigen Vorteil,
würde für das vereinigte Polen auch der Zugang zum Meere geschaffen,
der diesen zu einem mächtigen Staate sich entwickeln liess.

Der Deutsche Ritterorden hatte in dieser Zeit in Ungarn schon seinen
Charakter offenbart, bewiesen, welcher Geist unter dem Mantel der
Christlichkeit, der Ritterlichkeit steckte, der kein Mittel scheute,
Pläne zu schmieden und durchzuführen, die jedem Gerechten einen Ab-
scheu erregen. Dafür trat ihn dort die Strafe, indem er von König

Anteas aus dem Gutsbezirk mit Gewalt hinabgerufen wurde. Er ist
jetzt ohne ~~Erhaltung~~ und wird sich gewiss nach einem Beteiligungsfehl
vergehen haben. Die Gelegenheit bot sich wieder und zwar von polnische
er Seite aus, durch Konrad von Masovien.

Erst werde ich das angeben, was die Germanisatoren über den Zweck
und die Art zu verstellen, den Orden und dadurch das Deutsche so hoch
und viel als möglich, Polen dagegen als unfähig, moralisch niedrig dar-
zustellen, und dadurch einen veltchreienten Entrüstungsruß gegen die
Ansprüche des unerachtlichen, begierigen Polen in Szene zu setzen, von
König der Erkenntnis des Deutschen Ritterordens schon in der Schule
eingepägt, und es ist nicht zu veräken, dass das Deutsche hierdurch
Erfolge erzielt, das Polentum vollkommen verunkelt wird. Wohlgermarkt
stützen sich diese Germanisatoren und Hakatisten auf Urkunden, die für
den Deutschen Ritterorden sprechen. Es fragt sich nur, ob diese Urkun-
den auch echt sind. Hierin ist mein Landemann Dr. Kętrzyński der For-
scher, der das Licht der Wahrheit darauf geworfen hat, was aber selbst-
verständlich in dem Plebiazitgebiet und ganz Deutschland verheimlicht
wird, und das Volk die Wahrheit nicht erfährt.

Emil Hollak berichtet folgendes: "1223 verließen das Kreuzheer und
Herzog Swantepolk von Pommerellen, der es unterstützt hatte, das Land.
Sofort begannen die Preussen wieder ihre Kreuzzüge, die für Herzog
Konrad von Masovien und Christian auch diesmal hoffnungslos verliefen.

Nun tat ersterer den Schritt, der für die Geschichte Preussens bis
zum heutigen Tage bestimmen gewesen ist. Anfang 1226 sandte er auf den
Rat seiner Bischöfe und Barone eine Gesandtschaft zu Hermann von Salza,
dem Hochmeister des Deutschen Ritterordens, mit der Bitte, ihm gegen die
heidnischen Preussen beizustehen und versprach ihm dafür das Culmerland
und das Gebiet von Lobau.

Es tut heute bitter not, zu betonen, dass der Orden nicht aus kras-
ser Eroberungssucht hierher kam, sondern um des Schutzes Polens willen
polnischerseits nach Preussen gerufen wurde und ohne Heischung seiner-
seits sofort mit einem ansehnlichen Gebiet begabt wurde.

Hochmeister Hermann von Salza nahm das Anerbieten Herzogs Konrad
nicht ohne weiteres an." 1) WOLSZTYNIE

Ebenso schreibt Dr. Rolf Ehrhardt: "Sie" (die Preussen) "erhoben sich,
verjagten die christlichen Lehrer und drangen nach ihrer alten Gewohn-
heit mit Raub und Brand in die benachbarten Länder, erstürmten 1223 und
1224 Danzig und Oliva, zerstörten die von Christian gegründeten Klöster
und verwüsteten, weit ins Kulmer Land eindringen, auch das Gebiet Kon-
rad".
1) Emil Hollak. Haben die Polen und Litauer ein historisches Recht auf
Altpreussen. Seite 12.

Konrad von Masovien.

Auf den Rat seiner Bischöfe und Barone schickte nun also Konrad eine Gesandtschaft zu Hermann von Salza, dem vereinigten Hochmeister des Deutschen Ordens. Konrad versprach für geleistete Hilfe dem Orden das Kulmer Land und das Gebiet von Löbau zu überlassen, wenn er sich zur Bekämpfung der heidnischen Preussen verpflichtete. Es muss hier ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass der Orden nicht von sich aus, als Eroberer ins Land kam, sondern von Polen selbst gerufen und von vorneherein, ohne, dass er solche Forderungen gestellt hätte, mit dem Anerbieten und der Anweisung größerer Gebiete ausgestattet wurde. Und Konrad selbst war heilfroh, den sehr unsicheren und zweifelhaften Besitz zu vergeben gegen den Gewinn oder doch die Aussicht, von dem unbequemen Nachbarn befreit zu werden. Diese Schenkung Konrads ist von seinen Brüdern und den übrigen Herzögen von Polen mitbesiegelt, auf den Rat der Bischöfe, Magnaten und Grossen seines Landes und bezieht sich auf das Land Kulm mit allem Zubehör, Recht und Regalien ohne jeden Vorbehalt, und ebenso auf alles, was sie den Heiden entreissen konnten. So enthalten in einer Urkunde v. J. 1236.

Man muss heute dem Orden zu Dank verpflichtet sein, dass er stets sorgfältig darauf bedacht war, das eroberte oder zu erobernde Gebiet sich nach allen Seiten hin rechtlich zu sichern, sich verschreiben oder bestätigen zu lassen. (I.)

In diesem Sinne berichten hierüber die anderen Buchschreiber und Gelehrten. Nur in diesem Sinne wird das Volk der Plebiansgebiete und Deutschlands belehrt.

Sehen wir uns das, was so leichtthin gedruckt worden ist, genauer an. Es drängen sich die Fragen auf:

1.) Ist es wahr, dass die Preussen tief in das Land Konrads von Masovien verdrängt hineindrangen und ihn so sehr bedrängten, dass er durch die Not gezwungen war, zu seinem Schutz den Deutschen Ritterorden um Hilfe anzurufen.

2.) Ist es wahr, dass dem Orden ohne Heischung seinerseits, nur für die dem Herzog gewährte Hilfe in schwerer Bedrängnis durch die Preussen von ihm sofort a) das Kulmerland, b) das Gebiet von Löbau, und c) alles das, was er den Heiden entreisst, also ganz Preussen, versprochen worden ist?

Bis zum Jahre 1417, solange der Palatin Christian lebte, verhielten sich die Preussen ruhig. Über ihr späteres Verhalten legen ein Zeugnis ab die päpstlichen Bullen, deren Quellen mündliche oder schriftliche Berichte des kompetentesten Kenners der preussischen Verhältnisse, des Bischofs Christian, waren.

1.) Brönkhorst Fr. Rolf Ehrhardt. Geschichte Masuriens & Ermlans Seite 5 und 6.

100.
"Alle Bullen erweisen nur das eine, dass die Preussen wider Polen im
noch das Kulmerland betröhten, dass ihr Horn und ihre Hinfälle stets
gegen ihre neubekehrten Landaleute gerichtet waren, dass dieselben so
len nur insofern betreffen, als jene Landschaften zu Polen gerechnet
werden." 4.)

In den Jahren 1418 5) und 1419 6) spricht der Papst nur von der Ver-
teidigung der Neubekehrten. 1421 sind wiederum nur Nachrichten von der
Vergewaltigung der Neubekehrten durch ihre heidnischen Landaleute.
Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wurden die Neugebauten in
den preussischen Landschaften aufs Neue heftig von den Heiden verfolgt
7) und Herzog Leszek erklärt 8) ausdrücklich, dass er als Nachbar
der Preussen mit Leichtigkeit mit einem Heere in ihr Land einrücken
könne, nicht nur, um die Neubekehrten zu schützen, sondern auch um
die Heiden zu bekehren.

Von 1222 bis 1227 berichten die Bullen nichts über Preussen, ein Be-
weis, dass Christian selbst keinen Grund hatte zu klagen. 1224 zerstör-
ten sie das Kloster Oliva, doch war dieses ein Unternehmen, gerichtet
gegen die pommerischen Herzöge, nicht aber gegen Polen. Polen wurde so-
gar beschuldigt, mit den Preussen im geheimen Einverständnisse zu ste-
hen, wie solches aus der Bulle vom 5. Mai 1227 zu ersehen ist, nach-
dem die Preussen 1227 abermals mit dem Herzoge Swiętopolk von Pommern
in Feindschaft waren. Diese Beschuldigung beruhte auf Verleumdungen
die wahrscheinlich die Dominikaner, welche Swiętopolk von Pommern so-
eben in sein Herzogtum eingeführt hatte, nach Rom übermittelt hatten.
9) Auch Christian gab damals von sich Nachricht, doch klagt er nicht
über die Preussen, sondern beschwert sich über Kränkungen, die ihm von
anderer Seite zugefügt werden. Gregor IX. schreibt nämlich am 27. Mai.
1228. 10) "Besonders baten unser ehrwürdiger Bruder, der Bischof von
Preussen, und gewisse Brüder von dem Cisterzienser-Orden, welche ge-
meinsam auf Befehl des apostolischen Stuhles für die Bekehrung der
Heiden arbeiten, indem sie teils über die häufigen Ungerechtigkeiten
teils selbst über den täglichen Rechtsbruch klagten, die Behörde ver-
mittels eines apostolischen Schreibens aufzufordern, einmal durch die
Gerichtshöfe gegen die Übeltäter mit entschiedener Gewalt vorzuge-
hen, damit sie unter deren Schutz von den Bedrückungen und Vergewaltig-
ungen, welche sie aushielten, befreit worden." 11)

4) Dr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. Seite 59. -- 2.) Ibidem Nr. 40.3/
Pr. Urkb. Nr. 31. -- 4.) Pr. Urkb. Nr. 40. -- 5.) Ibidem Nr. 39. -- 6.) Dr. Kętr.
Der D. Orden pp. Seite 64. -- 1 und 2.) 7) Dr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden
pp. Seite 64, hinweisen auf Pr. Urkb. Nr. 61.3.)

101.
Erst im Jahre 1228 erhob Guther, Bischof von Plock 1.) und sein Domkapitel Klagen, als ob "die Kirche in Masowien von den preussischen Heiden schwer bedrückt und beinahe zum Absterben geführt wurde," allein, "die besagliche Urkunde ist eine Fälschung, der es hauptsächlich darum zu tun war, die Hilflosigkeit der Polen den Preussen gegenüber zu erweisen. Damals aber waren die Kreuzritter bereits seit 2 Jahren an der Weichsel, die Einfälle der Preussen können also nicht die Ursache ihrer Berufung gewesen sein."

Auch die erwähnten Kreuzzüge hatten nichts den Zweck, Polen und das Kulmer Land vor den heidnischen Preussen zu schützen, sondern die Neubekehrten, welche von ihren heidnischen Landesleuten bedrängt wurden, zu verteidigen.

Auch das Verhältnis der Neubekehrten zu den Heiden war nicht immer so schlimm, wie die Bullen es darstellen, um die Gläubigen zu reichen Spenden und zur Teilnahme an den Kreuzfahrten nach Preussen zu bewegen. Solches beweist, dass Christian häufig sein Bistum verliess, nicht wegen, weil die Heiden ihn dazu genötigt hätten, sondern in Privatangelegenheiten und manchmal auch auf Geheiss des Papstes, was sicher nicht geschehen wäre, wenn der Mission irgendwelche Gefahr gedroht hätte.

Noch mehr Beweise stellt Dr. Ketrzynski auf. Alle diese lassen die Folgerung zu, dass nicht die Einfälle der Heiden die Ursache der Berufung der Kreuzritter gewesen sind, wie das allgemein behauptet wird, sondern dass Konrad mit der Berufung weitgehende Pläne und Absichten verband.

Demnach beantwortet sich die erste Frage damit, dass die Behauptung, die heidnischen Preussen sind tief in das Land Konrads von Masowien verdrängend hineingedrungen und Polen so sehr bedrängten, dass Konrad durch Not gezwungen war, den Deutschen Ritterorden um Hilfe anzurufen, vollkommen unwahr ist.

Welchen Zweck aber der Orden mit dieser Ausbreitung verfolgte, und welcher Mittel er sich dazu bediente, werden wir im weiteren Verlaufe näher erfahren.

Wir wissen bereits, dass man das immer mehr sich ausbreitende Bistum des polnischen Bischofs Christian, das unter der Obhut des Gnesener Erzbischofs stand, als zum polnischen Reiche gehörig betrachtete, wie auch aus der päpstlichen Bulle vom Jahre 1212 gefolgert werden kann, und dass daher die polnischen Fürsten, Bischöfe und Barone hierfür grosse Opfer gebracht haben. Der Deutsche Orden hatte bereits seit 1215, nachdem er von König Andreas aus Ungarn hinausgeworfen wurde, kein

1) lbidem Nr. 66.-2.) Eine ausführliche Beweisführung über diese Fälschung des Deutschen Ritterordens gibt Dr. Ketrzynski in: Der Deutsche Orden pp. Abschnitt III, d, Seite 157-165.-

402.
kein „eigentliches Besitzungsgefiel“. Selbstverständlich wird er sich
noch einem solchen ungeschehen und Verfallungen gewohnt haben. Viele
seiner Freunde standen in einflussreichen „lebens“-Stellungen in
Polen, was weniger, als dass sie ein reges Interesse für ihre „deut-
schen Landsleute hatten und“ deren Wunsch zu erfüllen sich Mühe ge-
ben. In Konrads nächster Umgebung befanden sich die Deutschen: sein
Kanzler Gotthard, der Dekan Gonthar, welcher später Bischof von
Plock wurde, Bischof Christian, wohl auch Michael, Bischof von Kaja-
vian. Deutsche waren wahrscheinlich auch Arnolt, palatin von Kaja-
vian, „deutsche Kolonien gab es schon in der Nähe von Plock und in
Dobran, an der Weichsel war Probst ein Deutscher mit Namen Egbert.

Die einflussreichen Deutschen Konrads nächster Umgebung kannten
dessen Plan bezgl. Preussens, riefen ihm ein, dieses Ziel schneller
erreichen zu können durch Hinzuziehung eines geistlichen Ordens. Sie
erzählten ihm von dem Deutschen Ritterorden, rühmten bei ihm Tapfer-
keit, Eitelmut und Treue, und lenkten seine Aufmerksamkeit auf diesen
indem sie auf die Dankbarkeit des Herzogs und der Ritter zählten.

An und für sich war es ja kein übler Gedanke, da die Bestimmung
des Ordens war, gegen die Heiden zu kämpfen und die Christenheit zu
schützen. Deutsche Staaten zu begründen, war nicht seine Aufgabe. Da-
her entschloss sich Konrad, den sehr von seiner nächsten Umgebung ge-
rühmten Deutschen Ritterorden nach Polen zu berufen und diesem, als
einer kirchlichen Landesinstitution die Aufgabe zuzuweisen, Preussen
für Polen zu erobern. im Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie

Dieser und kein anderer ist der wahre Zweck der Berufung des deut-
schen Ritterordens durch Konrad von Masovien gewesen.

Informationen über diesen in Ungarn hatte er sich nicht eingeholt,
denn dort würde er ein so abprechendes Urteil über dessen Treubruch
und Verrat gehört haben, dass ihm jegliche Lust vergangen wäre, sich
mit dem Orden einzulassen, um sich nicht denselben Gefahren auszu-
setzen, wie der um vieles mächtigere König Andreas. ER schenkte sei-
ner deutschen Umgebung ein zu grosses Vertrauen und machte nicht da-
ran, dass unter dem Mantel des Kreuzes ein Herz voll Falschheit und
Trugsinn steckt, das nur mit betrügerischen Mitteln auf Länderoberung
en ausgeht, ein Hohn für einen geistlichen Orden.

1225 schickte Konrad 2 Gesandten zu dem Ordenshochmeister Hermann
von Salza, der damals in Italien weilte. Bei diesen Verhandlungen,
die weit von Polen geführt wurden, konnte Konrad nur im Allgemeinen
seine Ziele und Absichten angeben und die Opfer, welche er für deren
Durchführung zu bringen bereit war. Irgendeine Schenkungsurkunde
konnte Konrad noch keineswegs ausgestellt haben, da es ja nur Verhand-

Verhandlungen der Deutschen mit dem Ordenshochmeister waren, bei denen man nicht von vornherein wusste, ob sie zu einem bestimmten Ergebnisse führen oder nicht. Über diese Verhandlungen spricht eine Urkunde des Kaisers Friedrich II. vom 26. März 1226.1) In der Urkunde bestätigt nicht nur der Kaiser die Versprechungen und Zusagen, welche Konrad in Betracht des Kulmer Landes gemacht hat, sondern er befreit auch dasselbe von jeglichem Dienst, von allen Abgaben und jeder Abhängigkeit, sogar unterordnet er das preussische Bistum Christian der Jurisdiktion des Ordens, bringt dadurch Christian um den Lohn seiner Arbeit, er bestätigt noch ein anderes, von Konrad dem Orden geschenktes Land, das nicht benannt wird, so dass spricht er dem Orden ganz Preussen, welches Hermann von Salza für sich zu erobern trachtete, als unabhängiges Fürstentum zu unterstellt dasselbe mit allen möglichen Rechten und Privilegien aus, überträgt alle jene Rechte und Vorrechte geschickt auch auf das Kulmer Land. Diese Urkunde erzählt auch, als ob Hermann von Salza gezögert hätte, das Anerbieten Konrads anzunehmen, weshalb er sich zuerst an den Kaiser um Erlaubniserteilung wandte. Diese Urkunde des Kaisers gilt als Stützpunkt zur Beleuchtung der moralischen Seite des Deutschordens, seitens der heutigen Germanisation wie auch Dr. Rolf Ehrhardt schreibt: "Man muss heute dem Orden zu Dank verpflichtet sein, dass er stets sorgfältig darauf bedacht war, das eroberte oder zu erobernde Gebiet sich nach allen Seiten hin rechtlich zu sichern, sich verschreiben oder bestätigen zu lassen."

So begnügte er bereits vor Beginn seiner Tätigkeit sich nicht zu mit einer Bestätigung der ihm von Konrad verliehenen Gebiete von Seiten des Papstes (von der päpstlichen Bestätigung etwas später) sondern verlangte und erhielt sie auch durch kaiserliche Huld, die ihn als Reichsfürst anerkannte, ihm das Recht gab, sich Preussen zu unterwerfen und ihm alle Regalien, d. h. Hoheitsrechte, darin verliehen pp.

Doch so schön diese Urkunde für den Orden spricht, sie ist ohne Wissen und Willen Kaiser Friedrichs, auf Geheiss des Hochmeisters, in der kaiserlichen Kanzlei ausgefertigt, nicht im März 1226, sondern nicht vor dem Jahre 1230. Sie ist also nicht echt, ihre Entstehung basiert auf Fälschung seitens des Ordens mit Hilfe des Kanzlers, eines Deutschen und grossen Freundes des Ritterordens. 3.)

1) PR. Urkb. Nr. 56.- 2.) Dr. Rolf Ehrhardt. Geschichte Masurens und des Ermlands, Seite 6 u. 7.- 3.) Dr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. Abschnitt III.c.-

Herausgenommen nur einige Gründe, welche schon auf die Unschicklichkeit schließen, wären! Er vereinbart sich nicht mit der kaiserlichen Seite, etwas zu bestätigen, was noch garnicht gegeben war. Konrad hatte schon erst einen Vorschlag gemacht, ohne es wissen zu können, ob er auch angenommen wird, andererseits konnte er seine Proposition jeden Augenblick zurückziehen, wenn die Bedingungen des Ordens ihm missfielen.

Herzog Konrad war ferner kein "devotus hostis" des Kaisers, da er kein Mitglied des Deutschen Reiches war, er war ein ebenso unabhängiger und selbständiger Fürst, wie der Kaiser selbst.

Die kaiserliche Urkunde hat ferner den Inhalt des herzoglichen Anerbietens ganz verkehrt und umgestaltet. Konrad bot dem Orden das Kulmer Land an, wenn er Preussen erobern wollte, natürlich nicht für sich, das war ja nicht seine Bestimmung, auch nicht für den Kaiser, der ja Herzog Konrad nichts anging, sondern für Konrad selbst. Der Kaiser hatte wohl das Recht, dem Deutschen Orden eine Schenkung zu bestätigen, aber es lag nicht in seiner Befugnis, eine Schenkung ihres ursprünglichen Charakters zu entkleiden und ihre Bedingungen und Bestimmungen ohne Wissen und Willen des Gebers zum Nachteil desselben zu ändern, welches durfte er sich nicht einmal einem Mitgliede des Reiches gegenüber erlauben. (1.)

Wenn der Orden das Gebiet Preussen für sich erobern wollte, dann hätte er doch den Seeweg nehmen können und von dort aus einen festen Stützpunkt gebildet als Ausgangspunkt zur Eroberung. Niemand hätte ihn daran gehindert. Dann hätte eine besondere Formulierung und Bestätigung des Kaisers wohl früher Sinn gehabt, so war es aber eine persönliche Angelegenheit mit Konrad, der für die Hilfeleistung zur Eroberung Preussens für Polen, dem Orden ein Stück Land zum Unterhalt gewährte, das Kulmerland und besondere Bestimmung traf, zu einem gerechten Ausgleich nach der Eroberung, wahrscheinlich so, dass dann das Kulmerland an Konrad zurückfiel und Konrad zwei, der Orden einen Teil des eroberten Landes erhalten sollten.

Aus dieser selbstgefertigten kaiserlichen Urkunde ist schon zu sehen, mit welchen unehrlichen Mitteln der Orden sein Werk zu führen gewachte. Kaum, dass er durch König Andreas von Ungarn wegen seiner Unaufrichtigkeit und brutalen Unverschämtheit aus dem Lande geworfen wurde, wollte er sich hier für den dortigen Verlust reichlich entschädigen.

1246 im Winter sandte Konrad eine Gesandtschaft zum Hochmeister des Deutschen Ritterordens, wie aus den Urkunden, auf die sich die Deutschen stützen, ersichtlich, um Konrad aus der bedrängten Lage durch die plötzlichen ^{Preussen} ~~Bedrängten~~ ~~Bedrängten~~ ~~Bedrängten~~ helfen. Anstelle aber diese Hilfe sobald

1.) Beagl. Abschnitt c, Seite 134 u. 135.-

105.
sobald als möglich zu geföhren, wenn wirklich so wäre, sollte der
Hochmeister Hermann 1226, also nach einem Jahre 2 Ordensbrüder zu Kon-
rad, um sich das Kulmerland übergeben zu lassen. Einer von den beiden
Gesandten, Konrad von Landsberg, blieb in Polen zurück und legte auf
dem linken Weichselufer, gegenüber dem heutigen Thorn, eine Befesti-
gung an, die er Vogelsang nannte.

Als der Ordenshochmeister von der wenigstens nominellen Besitz-
greifung des Kulmer Landes erfuhr, schickte er ohne Zögern sofort Her-
mann Balke und fünf Ordensbrüder mit entsprechendem Gefolge nach Po-
len. Hier wurden ihnen die Naasauer Güter zu ihrem Unterhalte vom Für-
sten Konrad anvertraut. Dem Exordium zufolge soll Konrad von Land-
berg und Hermann Balke mit den 5 Ordensbrüdern von Nieszawa (Nessau)
aus, 5 Jahre mit den Preussen gekämpft haben. 1.) Da aber das Exordium
recht konfuse Nachrichten gibt, von denen wenig Wahrscheinlichkeit be-
sitzen, halte ich einen Kampf dieser Ritter mit den Preussen als wenig
wahrscheinlich, da wir war ihre Zahl zu winzig. Sie setzten aber die Gast-
freundschaft Konrads genügen ausgenutzt, gut auf Kosten Polens gelebt
aber nichts oder wenig für Polen getan haben. Aus Dankbarkeit für die
Gastfreundschaft Konrads in Polen, der für sie sorgen musste, zwangen
sie ihn 1235, die ihnen zum Unterhalt überwiesenen Güter von Nessau ab-
zutreten, nachdem sie zu diesem Zwecke eine Schenkungsurkunde gefälscht
haben. 2.) Auf dieser Schenkungsurkunde, welche 1230 von Konrad dem
Orden ausgestellt worden sein soll, 3.) in Wirklichkeit aber eine Fäl-
schung des Ritterordens ist, stützen sich die Germanisatoren, und Hol-
lak beruft sich mit einer Selbstverständlichkeit darauf in den Worten:
"1230. Konrad Herzog pp. schenkt dem Orden die Burg Nissowe (Nessau)
jetzt Nissawken bei Thorn) mit den Dörfern Ozchotino, Nissowe, Nisso-
veca und allem Zugehör. Dafür sollen sie mit ihm gegen die Heiden zu
streiten." 4.) Wer von den Lesern Masuren und Ostpreussens sollte da-
ran nicht glauben? Es ist ja so klar und glaubwürdig hineingesetzt.
Auch Orłowo bei Inowracław und andere Güter, welche den Ordensrit-
tern während ihres Aufenthaltes dienen sollten, haben sich später auf
Grund gefälschter Urkunden angeeignet, und dadurch wieder einmal die
Gastfreundschaft Konrads aufs schmälichste gemissbraucht.

Über diese Schenkung sprechen 2 Urkunden. Eine vom Jahre 1228, die
die andere stammt aus dem Jahre 1229. Nicht nur Kętrzyński, sondern
auch der deutsche Gelehrte Perlbach hält die Schenkung aus dem Jahre
1.) Exordium cap. 4, 5.-2.) Pr. Kętrzyński. Der deutsche Orden pp. Ab-
schnitt III, c, Seite 145-150.-3.) Pr. Urkb. Nr. 76.-4.) Emil Hollak.
Haben die Polen und Litauer ein historisches Recht auf Ostpreussen.
Seite 14 u. 15.-

1228 zur gefälscht und zwar auf Grund der Kraschewitzer Urkunde (über diese Haupturkunde siehe Seite 1), welche als Vorlage diente. Diese Urkunde ist nach der Vermutung Peribachs 1.) erst um 1243, ausgestellt, als der Orden im Frieden zu Kalisch seine kujawischen Eroberungen herausgab und nur Marayn, Bessau und Orłowa zurückbehielt.

1248 schickte der Ordenshochmeister Hermann von Salza eine Gesandtschaft, bestehend aus den Komturen Philipp von Halle, Heinrich von Böhlen und dem Mönch Konrad (Herzog Konrad von Masowien. In Bielek kam es im Frühjahr zu Verhandlungen, bei denen Konrad dem Orden die erste Schenkungsurkunde ausstellte. 2.) In dieser Urkunde verließ Konrad dem Orden das Kulmer Land. Zu welchem Zweck und unter welchen Bedingungen er diese reiche Schenkung machte, ist in der Urkunde nicht enthalten.

Auch mit dem Preussenbischof Christian trafen die Ordensgesandten am 3. Mai 1248 im Zisterziensener Kloster Mogiła bei Krakau zusammen. Auch dieser stellte ihnen eine Urkunde aus, in welcher er dem Orden "für die Verteidigung des Christentums" den Zehnten in denjenigen Gütern abtrat, über welche Konrad verfügen konnte, ohne die Rechte des Bischofs zu verletzen, was wohl so zu verstehen ist, dass er auf den Zehnten derjenigen Güter verzichtete, welche nicht sein Eigentum waren. Diese Urkunde ist ein Beweis, dass der Deutsche Orden 1228 noch nicht mit grösseren Ansprüchen an Christen herangetreten war. 3.)

Die Urkunden, welche Konrad von Masowien und Bischof Christian im Jahre 1228 ausgestellt haben, waren durchaus nicht nach dem Sinne des Hochmeisters. Daher befahl dieser 1230 den Beginn neuer Verhandlungen. Wahrscheinlich werden diese auch stattgefunden haben, doch wird das Endresultat für den Orden nicht günstig gewesen sein, denn aus diesem Jahre besitzen wir keine authentische Urkunde Konrads, wohl aber zwei auf seinen Namen gefälschte. In der einen dieser Fälschungen 4.) sind die Grenzen eines Gebietes vom Kulmer Lande bezeichnet, welches Konrad dem Orden abtritt, die auch den grössten Teil der Michelau umfassten. Es ist hieraus ersichtlich, dass der Orden schon damals sich mit dem habgierigen Gedanken trug und die treulose Absicht hegte, dem Herzog von Masowien nicht nur das Kulmer Land sondern auch die Michelau wegzunehmen. 5.)

Die andere Fälschung bezieht sich auf die Burg Neesau, von der es schon auf Seite 1 die Rede war.

Die beiden Fälschungen des Jahres 1230 sind nicht nach dem Sinne des

1.) Pr. Poln. Studien I, p. 88. - 2.) Pr. Urkb. Nr. 64. - 3.) Pr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. Seite 73. - 4.) Pr. Urkb. Nr. 75. - 5.) Pr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. Seite 81. -

407.
des Originaldokuments gewesen, daher griff er wieder zu einer Fäl-
schung, der bekanntesten, der Kruaschwitzer Urkunde. Woraus, das be-
richtet darüber folgendes: „da nun dem Hochmeister diese beiden
Fälschungen vorlegte, fanden die Kaiserliche Räte vor seinen Augen
„da sie nicht mit bestimmten und ausserordentlichen Worten die Unabhän-
gigkeit des Ordens von Polen“ und „daran war es hauptsächlich zu han-
deln“. Um diesen Übelstand abzuhelfen, liess er bei seiner
Stellung am kaiserlichen Hofe und bei den reichen Mitteln, über wel-
che er verfügte, war ihm das ein leichtes, in der kaiserlichen Kana-
lei oder durch ihre Beamten „auf Grund“ der oben erwähnten ersten Fäl-
schung eine neue Urkunde (Pr. Urkb. Nr. 78) auf Konrad's Namen ausfer-
tigen, in welcher der unabhängige, selbständige Besitz des Kulmer Lan-
des so ^{klar} beschrieben und bezeichnet wird, dass gar kein Zweifel
aufkommen konnte, wie Worte und Sinn zu verstehen seien. Da aber die-
se so ungewöhnliche Schenkung, deren wirklichen Umfang und wahren Ge-
bund man nicht angeben wollte, doch auf irgendeine Weise motiviert
werden musste, so wurden hier zum ersten Male die Einfälle der Preus-
sen ^{aufgeführt}, als hätte er ohne Hilfe des Ordens ihnen nicht wider-
stehen können. Damit aber diese wenig glaubhafte Motivierung „dennoch
überzeugen“ könnte, fälschte man (aber diese wenig glaubhafte) später
eine Erklärung seines Sohnes Kasimir (Ibidem Nr. 94), welche besagt,
dass „er wirklich so gewesen ist, wie obige Fälschung besagt.“

Mit diesen Fälschungen gelang es dem Orden, sich bis auf unsere
Zeit vor dem Vorwurfe der Verrätherie, Treulosigkeit und Unankbarkeit zu
schützen und sogar die Rolle eines Retters in der Not zu spielen,
welchem die Polen zu grösstem Dank verpflichtet wären für zwei treue
los entlassene Provinzen, für alle vernichteten Pläne und Hoffnungen,
welche Konrad in Betreff Preussens gehegt hatte. (1.)

Auch der deutsche Gelehrte Perlbach weist nach, dass die Kruasch-
witzer Urkunde eine Fälschung gewesen ist. (2.)

Um diese unverächtete Raffinesse des Ordens noch deutlicher hervor-
zuheben, erwähne ich noch folgendes Charakteristische in der Urkunde:
Konrad verpflichtete sich ausserdem in seinem eigenen Namen, sowie in
dem seiner Erben und Nachfolger dem Orden in diesem seinem Besitz ge-
gen jedermann mit allen Kräften zu verteidigen. (!) Gewöhnlich behaup-
tet man, der Orden sollte Konrad beschützen hier erfahren wir gerade
das Gegenteil.}

Was war es nun, wozu sich der Orden für die Abtretung des Kulmer
Landes in den eigenmächtig erweiterten Grenzen und für ganz Preussen

- 1.) Dr. Kotrzyński. Der Deutsche Orden pp. Seite 82 u. 83. - Einen aus-
führlichen Beweis über die Fälschung, die sogenannte Kruaschwitzer
Urkunde gibt Kotrzyński in demselben Buch, Abschnitt III, c.-
- 2.) Perlbach, Pr. Poln. Studien I, 73-90.-

108.
dem Herzog gegenüber glaubte verpflichtet zu sein.² Dessenmäßig versprochen sprach er, er werde mit Konrad zusammen gegen die Heiden, welche die polnischen Grenzlande beunruhigten so lange Kriegsdienste zu leisten, als diese Heiden sein würden. Weiter nichts, und auch dieses hat der Orden nicht einmal eingehalten.

Dadurch hat diese Fälschung- Kruschwitzer Urkunde- eine ganz besondere Glaubwürdigkeit der Echtheit durch die Bestätigung seitens des Papstes. Auch diese Bestätigung hat der Deutsche Orden durch raffinierte Hinterlist erreicht die er schon früher vorbereitete.

Der Ordenshochmeister war im Juni 1229 mit Kaiser Friedrich aus Palästina nach Italien zurückgekommen. Er war um das Kulmer Land, das bereits durch die Urkunde von 1228 in seinem Besitz war, besorgt, und Preussen, das ein weites Feld für seine ehrgeizigen Pläne bot und einen reichlichen Ersatz für den Verlust des Burzenlandes. Im Dezember 1229 verweilte er als Gesandter des Kaisers bei der päpstlichen Kurie. Hier erzählte er dem Papste von der Bekehrung der Preussen, von der Stellung, die der Orden an der Weichsel erworben, von der Schenkung Konrads, von der Absicht, Preussen den heidnischen Bewohnern zu entreißen. Er tat es mündlich, ohne die entsprechende Urkunde Konrads und Christian vorzulegen. Er tat solches absichtlich, da er die Sache so darstellte, als hätte Konrad dem Orden das Kulmer Land und Preussen geschenkt.

Da Preussen ein Gegenstand der Fürsorge des Papstes war, wusste die Nachricht, die der Ordenshochmeister eben dem Papste mitgeteilt hatte, ihn ungemein freuen und sein lebhaftestes Interesse erwecken.

Der Papst setzte die Hilfe der ganzen christlichen Welt für den Orden in Bewegung und schon am 18. Januar 1230 wandte sich der Papst von Perugia aus an den ganzen Orden und ermahnte ihn zum mannhaften Kampfe mit den preussischen Heiden.

Jetzt war auch der günstige Zeitpunkt, eine Bestätigung der Urkunde vom Papste zu erreichen. Vorbereitet hatte ihn der Hochmeister schon mündlich und daher legte er nach Ausführung dieser Fälschung den Text derselben als angebliche Abschrift des Originals vor. Diese Ausrede war insofern nötig, als von einem Original nicht die Rede sein konnte, da man kein herzogliches Siegel zur Verfügung hatte. Für den bereits früher mündlich unterrichteten Papst Gregor IX. war die Vorlage einer Abschrift um so unverächtlicher, als man von ihm ein Transsumpt, eine amtliche Bestätigung nicht verlangte.^{1.)}

1.) Dr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. 85 u. 86.-

Auf diese raffinierte Art hatte der Deutsche Ritterorden vom Papst die Anerkennung und Bestätigung seiner listigen Bestrebungen erlangt, mit dem rechtmässigen Besitzer des Landes glaubte er auch so schon zu fertig zu werden.

Auf diese Fälschung beruft sich der Papst in einer Bulle vom 12. September 1210 und einem abermaligen Schreiben vom 17. September 1210.

Konrad von Masowien war von dem falschen, hinterlistigen Treiben des Ordens nicht unterrichtet.

Durch die Fürsorge der Päpste strömten viele Pilger von allen Gegenden nach den Besitzungen des Ordens mit dem Plan, diesem im Kampf beizustehen und sich dadurch unter günstigen Bedingungen anzusiedeln. Mit deren Hilfe, sowie der Hilfe der polnischen und pommerischen Herzöge in erster Linie, gelang es, grosse Fortschritte in der Eroberung des Preussenlandes zu machen. Wie früher im Burzenlande, so wählten der Orden Deutsche in dem eroberten Gebiete an, um seine Widerstandskraft zu stärken, d. h. legte er Burgen und Befestigungen an. Er hatte sogar soviel Zeit übrig, ein Statut für die Deutschen Kolonisten, das sogenannte Kulmer Recht auszuarbeiten, das am 28. Dezember 1234 oder 1233 erlassen wurde.

Nachdem sich der Orden hier stark befestigt hatte, eine grosse Stütze in seinen Landsleuten, den Deutschen Pilgern und Ansiedlern fand, suchte er nun sein Ziel, das er sich in der kaiserlichen Urkunde, sowie der Kruschwitzer Fälschung gesteckt hatte, nämlich Preussen für sich zu erwerben, und wenn möglich, das Kulmer Land und die Michellau Herzog Konrad zu entreissen und dessen Oberherrschaft abzuschütteln.

Dem Papst berichtete er, mit welchen grossen Kosten er im Kulmer Lande Burgen, Städte und Dörfer begründet, wie er den Einfällen der Preussen Einhalt geboten und einen Teil des Preussenlandes für die Kirche gewonnen habe, legte ihm, wie wir schon wissen, eine Abschrift der gefälschten Kruschwitzer Urkunde vor, welche Preussen und das Kulmer Land dem Orden als unabhängiges Eigentum überwie. Über dieses alles er freut, ohne einen gemeinen Betrug des Ordens zu vermuten, beschloss der Papst Gregor IX. dem Orden eine Gunst zu erweisen, welche Hermann von Salza, wie wir schon aus der Geschichte des Burzenlandes wissen, mit ganzem Herzen ersehnt, und dem Papste wahrscheinlich suggeriert hatte. Diese Gunst bestand darin, dass der Papst alles Land, welches der Orden angeblich den Preussen, in Wirklichkeit aber dem Bischof Christian

- 1.) Dr. Kętrzyński: Der Deutsche Orden pp. St 85 u. 86.-2.) Pr. Urkb. Nr. 8 Pr. Urkb. Nr. 81.-

abgenommen hatte, für ewigen Besitztum des apostolischen Stuhles zu erklären, und dasselbe dem Orden als ein freies Eigentum für ewige Zeiten zu überweisen. 1.) Gleichzeitig überliess er dem Orden alles das, was derselbe zukünftig im Preussenlande erobern würde.

Ferner behielt sich der Papst das Recht vor, in Preussen Bischöfe einzusetzen und die Kirchen organisieren.

Dies war der Inhalt der Bulle Gregors IX. vom 3. September 1234, welche an den Hochmeister und den ganzen Orden gerichtet war. 2.)

Am 5. September wandte sich der Papst in einer anderen Bulle an den Herzog Konrad, indem er ihm seine Freude über dessen grosszügige Schenkung für den Orden ausdrückte, ihn benachrichtigte, welche Bestimmungen er in Betreff Preussens traf, und bat ihn, auch fernerhin dem Orden seine Gunst zu erhalten, und ihn zu beschirmen, damit ihm kein Unrecht, kein Verlust treffe. 3.)

Eine Bulle gleichen Inhalts richtete Gregor auch an Wilhelm, den ~~Wilhelm~~, den päpstlichen Legaten in Preussen und an die Bischöfe von Masovien und Kujavien. 4.)

Man kann sich wohl vorstellen, wie erstaunt Konrad war, als er Ende 1234 Kunde von der grossartigen Schenkung erhielt, welche er dem deutschen Orden gemacht haben sollte, als er erfuhr, dass Preussen, für dessen Erwerb er soviel Opfer gebracht hatte, für ihn für immer verloren sei. Der Oberhirt der Kirche hatte erklärt, dass er auf Grund von Konrads Schenkung ganz Preussen dem Orden zu eigen gegeben habe.

Konrad erhob dagegen Protest in einer sogenannten "Protestatio protestative," in welcher er das Verhältnis des Ordens zu Polen auseinander setzte, aber dieser Protest blieb natürlich erfolglos. Gegen diese Perfidie des Ordens wäre nur ein Mittel, welches König Andreas von Ungarn in ähnlicher Lage angewandt hatte, den treulosen Orden mit Gewalt aus dem Lande zu vertreiben. ARCHIWUM

Der Protest Konrads existierte noch im Anfange des XIV. Jahrhunderts und befand sich im Besitz des Herzogs Janko von Plock. Hier sah und las ihn Janisław, Erzbischof von Gnezen, welcher den Inhalt desselben mit folgenden Worten angibt: "

1.) Pr. Urkb: Nr. 108.-2.) Ketrzynski. Der D. Orden pp. 98.-3.) Pr. Urk Nr. 110-4.) Ibidem Nr. 111 u. 112.-

Von derselben Urkunde oder einem anderen Exemplar derselben erzählt auch unzweifelhaft Peter, der Scholastikus von Sentrebien, welcher in jungen Jahren bei Władysław Iokietek bedienstet war. 1.)

Die Mittel des Königs/Andreas von Ungarn mit Konrad nicht angesetzt, da seine Lage eine vollkommen andere war, als die des Ungarkönigs. Dr. Kętrzyński schreibt darüber: "In Siebenbürgen waren die deutschen Ritter vom reichen und mächtigen Königreich Ungarn umgeben, und nur durch dieses war eine Kommunikation mit der Aussenwelt möglich. Zu den Besatzungen des Ordens an der Reichslei war der Weg von verschiedenen Seiten frei und massenhaft strömten dorthin die Pilger, zum grössten Teil Landleute der Ritter. Der Orden besass dort zahlreiche Burgen aus polnischer Zeit und neu aufgebaute Festen, er war also ein Gegner, welchen man nicht gering schätzen durfte. Ihn anzugreifen, hiess die Autorität des heiligen Vaters mit Füssen treten, und dazu war Konrad wohl zu schwach und vielleicht auch zu guter Christ, aber Messenungeachtet würde er es wohl versucht haben, den Orden in die Schranken zu weisen, wenn die Kreuzritter, die solches voraussehen mochten, ihm nicht eine neue Überraschung bereitet hätten, welche ihn mit dem Verluste einer anderen Provinz seines Reiches bedrohte.

Da Konrad die Schlange, die er mit seinem eigenen Hab und Gut gezogen hatte, nicht vernichten konnte, musste er aus der Katastrophe, welche ihm Verrat und Treulosigkeit bereitet hatte, wenigstens das zu retten versuchen, was noch zu retten war." 2.)

Der deutsche Orden hat es verstanden, mit Hilfe seiner deutschen Landleute auch den Orden der Ritter Christi oder Dobrzyner Orden, den Konrad gegründet hatte, zum Verrat an diesem zu bringen, um Konrad zu schwächen und ihm eine Provinz abzunehmen.

Herzog Konrad hatte bereits den Deutschen Ritterorden 1245 berufen. Wohl sandte der Hochmeister einige Ritter, die sich aber nur Schenkungen machen liessen, dem wirklichen Zweck der Einberufung nicht dienend, wie es Konrad erwartet hatte, der eine rasche Eroberung Preussens für sich so heiss ersehnte. Hermann von Salza wollte vorerst mit Kaiser Friedrich einen Kreuzzug nach Palästina machen. Da Konrad sein Ziel, die Eroberung Preussens nicht mehr hinausschieben wollte, zugleich einen stärkeren Rückhalt gegen evtl. Übergriffe des Deutschen Ordens zu gewinnen suchte, da er inzwischen von dessen unehrlichen Treiben in Ungarn wohl erfahren hatte, gründete er unter Mitwirkung der Bischöfe von Plock und Kujawien, Günther und Michael selbst einen Orden.

1.) Über beide Berichte siehe Dr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. Seite 66 u. 67.-2.) Dr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. Seite 100

Diesen neuen Orden nennen die Urkunden "milites Christi" Ritter Christi, 1.) "milites Pruce" preussische Rittere.) oder "fratres de Dobryn" Dobrzynner Brüder. 3.) Dieser bestand er ebenfalls aus Deutschen und der Meister Bruno ist wohl Mitglied der Schwertbrüder gewesen.

Dem neuen Orden wurden 1228 4.) reiche Schenkungen im Dobrzynner Gebiet gemacht, die vom Papst bestätigt wurden. In der Bestätigungsbulle des Papstes vom 28. Oktober 1228 sind die Schenkungen aufgeführt. 5.)

Dieser Orden hat einen Kampf mit Preussen geführt zum Teil allein, und später in Gemeinschaft mit dem Deutschen Ritterorden, der den Kampf mit den Preussen aufnahm, nachdem der Hochmeister von der missglückten Palästina-Reise zurückkehrte. Wie weit die Christenritter ihren auferlegten Verpflichtungen nachgekommen sind, ist unbekannt. Doch das wenig, das wir wissen, ist ein Beweis niedrigster Moral und Ethik. Ein charakteristisches Denkmal dafür ist die Urkunde Egberts 6) des Probates von Dobryn, einem Deutschen, aus dem Jahre 1233, aus welcher hervorgeht, dass die Ritter Christi sich des Landes bis zum Meißner bemächtigt hatten, oder es wenigstens zu tun beabsichtigten und den ganzen Besitz mit Egbert geteilt hatten, und dieser Egbert hatte nichts Besseres zu tun als sein angebliches Eigentum, das ja noch zur Bekämpfung der Preussen dienen sollte, an den Erzbischof von Mainz gegen jährliche Zahlung einer Goldmark zu verpfänden. Und von diesem Abschaum der christlichen und germanischen Welt glaubt man heute, dass er eine zivilisatorische Arbeit in Polen zu erfüllen hatte. 7.)

Der geistliche Deutsche Orden, der rücksichtslos sein weltliches, betrügerisches Ziel verfolgte, erkannte bald, dass der Konkurrenzorden im Dobrzynner Lande ihm recht unbequem werden konnte, und dass eine Vereinigung mit demselben nicht nur alle Gefahr beseitigen, sondern auch ungemeinen Vorteil bringen könne, da damit auch der Besitz der Christenritter ihm zufallen würde, was früher oder später für Polen auch den Verlust des zwischen Chelmno und Drezno gelegenen Gebietes zur Folge haben musste. Daher begann er heimliche Verhandlungen mit den Dobrzynner Rittern.

Da der Orden der Ritter Christi aus deutschen Führern sich zusammensetzte, so war es auch nicht schwer, einen Erfolg zu erzielen. Eine Vereinigung kam zustande, und als Konrad aus dem Schreiben des Papstes erfuhr, dass Preussen für ihn verloren war, da war auch eine zweite Provinz gegen Wissen und Willen des masowischen Herzogs in den Besitz des

1.) Pr. Urkb. Nr. 68. u. 69. 2.) Ibidem Nr. 67. 3.) Ibidem Nr. 66. 4.) Ibidem 67. 5.) Ibidem Nr. 68. 6.) Pr. Urkb. Nr. 96. 7.) Pr. Kętrzyński. Der Deutsche Orden pp. Seite 102.-

des Deutschen Ordens übergegangen.

Am 19. April 1235 i.) war der Papst bereits davon benachrichtigt. In ihrem Berichte hatten die Kreuzritter die Sache so dargestellt, als ob diese Vereinigung mit Wissen und Willen des Bischofs von Plock erfolgt sei. Einen Brief desselben hatten sie ihrem Schreiben beigelegt, aber dieses wichtige Schriftstück ist nicht erhalten und wir sind wohl berechtigt zu glauben, dass es gefälscht wurde, um wenigstens den Schein der Legalität zu erwecken. Es versteht sich ja von selbst, dass eine solche Vereinigung nur dann eine rechtmässige gewesen wäre, wenn der Herzog derselben zugestimmt hätte, was jedoch nicht der Fall war. 2.)

Mit der Vereinigung übergab der Orden der Ritter Christi den Kreuzrittern neben den Besitzungen auch die Schenkungsurkunden. Da der Besitz jedoch für den Deutschen Orden zu gering war, ging er wieder dazu heran, in der einen Urkunde, ausgestellt von Herzog Konrad, Günther, dem Elekten von Plock und dem Domherrn von Włocławek am 4. Juli 1235 einige Sätze zu ändern, und eine andere Urkunde, ausgestellt am 2. Juli von Günther, Bischof von Plock und dem Dekan Wilhelm zu fälschen. Wahrscheinlich mit Hilfe des Dekans Wilhelm. Wie in anderen Ordensfälschungen ist auch hier die Preussennot als Ursache der Gründung der Christusritter angegeben, während die Urkunde Konrads und die päpstliche Bestätigung derselben nichts davon wissen. 3.) Auch eine Urkunde des Bischofs Christian, die viel neues Licht auf die Beziehungen zu den Dobrzyner Brüdern werfen könnte, ist verschwunden, wie die echte Urkunde Konrads, da sie dem Orden vielleicht hätte unbequem werden können. 4.)

Diese Unverfrorenheit des Deutschen Ordens war nun auch für Konrad zu viel, da er dies empörende Vorgehen desselben nicht gleichgültig aufnahm, so kam es zu einem ernsthaften Konflikt, über dessen Charakter und Verlauf jedoch alle Nachrichten fehlen. Konrad stand nämlich nicht, wie König Andreas in direktem Verkehr mit Rom.

Man wusste Konrad zu bewegen, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen, das den Streit zwischen beiden Parteien schlichten sollte. Die Schiedsrichter aber gaben wenig Gewähr, dass eine gerechte Entscheidung erfolgen werde.

jeszes dalej.

Die Germanisation.

"Germanisation"; das ist der Ausdruck für eine Gewaltthat, "die sich aller erdenklichen Mittel bedient, um das natürliche Volkstum aus einem nicht-deutschen Volkstamme auszuretten. Sie kann nur stattfinden in Volksgeschichten, die nie dem Germanismus, dem Teutenthum angehört haben noch angehören durch das natürliche Band des Blutes. So die Arbeit einer Germanisation stattfindet, da heisst es: auf dieses Volk, das wir ihr gewaltsam germanisirt, habt ihr keinen Anspruch. Keinen Anspruch auch auf das Gebiet, welches dieses Volk bewohnt. So sie stattfindet, da findet statt eine Vergewaltigung von Menschen- und Völkerrechten. Sie ist eine feindselige, kriegerische Handlung gegenüber dem Staat, der auf Grund des "Blutes-oder Stammsrechts" kategorische Ansprüche auf seine Stammesglieder hat.

Wenn ein Volkstamm soweit gebracht ist durch die listigen Mittel der Gewaltgermanisation, durch eine Gefälschte, zur Verirrung getriebene Belehrung, dass er sich selbst nicht mehr erkennt, und, wenn ein Funke von Wahrheit aufleuchtet, dieser unterdrückt wird, dann kann das Urteil über die Germanisation an den Germanisationsstaat noch nur lauten: Gib zurück das Opfer, in welches du Deine germanisierenden Krallen hineingedrückt hast! Leider, die Welt urtheilt nach dem Schein, der hohe Rat in Paris urtheilte nach dem vom Germanisator in Szene gesetzte Blendwerk. Der hohe Rat in Paris urtheilte nur nach der äusserlichen Seite, die den künstlichen, sichtbaren Aufbau der Germanisation betraf. Er hat über die Hülle nicht aufgedeckt, um ihre Innere der Germanisation Hineinschauen, die Jahrzehnte, -Jahrhundertlang die Spuren aller Leiden eines national untergehenden Stammes aufweist.

Die Germanisation seitens des Teutenthums in dem polnischen Menschenschale-Masuren, das war das langsame zähe Ausereissen der polnischen Muttersprache der Masuren, die verkrüppeln musste, und das zwangweise Hineinführen der deutschen Sprache durch Schule, Kirche und Behörde. Die Deutschen sind sich wohl bewusst gewesen der Worte. Durch Vernichtung der Sprache eines Volkes vernichtet man seinen Geist. Das heisst: Durch Verkrüppelung und Vernichtung der polnischen Sprache der Masuren vernichtet oder verkrüppelt man deren polnischen Geist.

Als den Anfang der Germanisation kann man den Anfang des preussischen Königtums ansehen. Friedrich Wilhelm I. verfügte im Jahre 1707, dass an den Orten, an denen eine Schule wäre, die Eltern gehalten werden, ihre Kinder im Winter täglich, im Sommer ein- bis zweimal wöchentlich zur Schule zu schicken. Allerdings konnte eine Belehrung in deut-

Bei Einführung der preussischen Sprache (auch, um die polnische Sprache zu vernichten) wurden Kinder gezwungen, ihre ganze mütterliche Erbsprache zu lassen.

115.

In deutscher Sprache nicht in dem erwünschten Masse erfolgen, da der Lehrer selbst entweder Germanist oder nur gebrochen Deutsch sprechen konnte. Auch der Teilung Polens, nach welcher Polen als selbstständiger Staat zu existieren anfuhrte, schrieben auch die Eliten, welche noch die masurische Bevölkerung mit dem benachbarten Polen verbanden, langsam und konsequent wurde daraufhin die polnische Sprache aus den Behörden, dem Gericht, den Schulen abgeschafft. Im Jahre 1804 ernannte die Ostpr. Kriegs- und Domänenkammer an, dass niemand zu einem Schulmeisterposten in Masuren in Vorschlag gebracht werden darf, der nicht so viel Deutsch versteht, dass er wenigstens schreiben, lesen, und das Gelesene verstehen könne. Im Jahre 1811 verordnete die Geistliche und Schulpflege der Königl. Regierung, in jeder Schule mindestens eine Stunde, wenn möglich auch zwei und mehr wöchentlich, um die Schüler mit dem Deutschen bekannt zu machen.

Schon zwei Jahre darauf, nach dem Ausbruch der polnischen Revolution wurden schon mindestens 8 Stunden wöchentlich angeordnet. Am weitesten ging die Regierung zu Gumbinnen. In ihrer Instruktion vom 24. Juni 1804 lautet der erste Paragraph: "Alle Schulkiner, ohne Ausnahme und ohne Rücksicht darauf, welche Sprache sie zu Hause hören und sprechen, müssen Unterricht in deutscher Sprache erhalten, und zwar sollen in Schulen von einer Klasse in der untersten Abteilung mindestens zwölf, und zwar sollen in Schulen von einer Klasse in der mittleren mindestens acht, in der oberen mindestens sechs wöchentlich auf diesen Gegenstand regelmäßig verwendet werden."

Über diese Verordnung herrschte bei der masurischen Bevölkerung eine mächtige Aufregung. Vor allen Dingen war die Intelligenz, welche der polnische Adel in Masuren verkörperte, gegen diese Verordnung aufgebracht. Dagegen konnte aber nichts helfen, da jede Widerständliche Regung mit Gewalt unterdrückt wurde. Seit 1836 hat Schulrat Rüttig vor Gewaltmassregeln nicht zurückgeschreckt, um die polnische Sprache zu unterdrücken und den Germanisationsprozess zu fördern. "Seinem Vergewaltigungssystem, (denn auch in der Religion sollte soviel als möglich das Deutsche gebraucht werden) war es gelungen," so heisst es in der Broschüre von Dr. - Rosinsko "das deutsche Element den Polen in bedeutendem Grade beizubringen. Nach unermüdlicher Mühe gelang es, mittels Sprechübungen dahin zu kommen, dass die Minderen sich ganz gut deutsch verständigen konnten. Das männliche Geschlecht, welchem in Verkehr mit deutschen Personen später Gelegenheit zur Übung geboten war, hat dann noch weitere Fortschritte gemacht, dem weiblichen Ge-

dem weiblichen Geschlecht ist mit wenig Ausnahme fast alles in Vergessenheit geraten. Nach Mittels Tode erhielt die Sache einen Umkehrungsschlag, dass die deutsche Sprache nur nebenbei betrieben wurde, weshalb sie ziemlich ausging."

Am 7. Januar 1866 wurde wieder eine "lebenstägliche" Verfügung erlassen. Man hielt es aber nicht für geraten, zu den strengen Massregeln Mittels zurückzukehren, da, wie Z w e c k schreibt, bei der Haltung der Polen der Germanisierungsprozess ohnehin weitere Fortschritte machen muss."

Mit Bismarck, der am 18. März 1867 bei der Beratung des Verfassungsentwurfs Polen gegenüber in einer Rede einen Nachweis führte, dass sie historisch auf Ost- und Westpreussen kein Anrecht hätten und dass ihre Ziele auf Wiederaufrichtung einer polnischen Republik unter den heutigen Verhältnissen eine Utopie wären namentlich, wenn man zu ihrer Verwirklichung erst drei grosse Reiche, Oesterreich, Preussen und Russland in die Luft sprengen müsste, um ihren Trümmern eine neue phantastische Herrschaft von 6 Millionen Polen über 18 Millionen Nicht-Polen zu begründen, 1) setzte der Germanisierungsprozess nach dem Deutschfranzösischen Kriege mit aller Macht ein.

Am 22. Juli 1873 wurde eine Oberpräsidial-Verfügung folgenden Inhalts erlassen:

"1. Für alle Volksschulen der Provinz Preussen ist das Ziel des Unterrichts in der deutschen Sprache die Fertigkeit im geläufigen und unternichteten korrekten mündlichen und schriftlichen Gebrauche dieser Sprache, bei den aus der Schule zu entlassenden Kindern.

§ 2. In allen Lehrgegenständen ist die Unterrichtssprache die deutsche. Ausgenommen hiervon ist nur der Unterricht in der Religion einschliesslich des Kirchenliedes auf der Unterstufe. Das Polnische darf nur so weit zur Hilfe genommen werden, als es zum Verständnis des Lehrgegenstandes für die Kinder unerlässlich ist.

§ 3. In der Religion einschliesslich des Kirchenliedes wird der Unterricht auf der Unterstufe von nicht deutschen Kindern in der Muttersprache derselben erteilt, auf der Mittel und Oberstufe dagegen in der deutschen Sprache, und darf hier die Muttersprache nur soweit gebraucht werden, als die Vermittlung des Verständnisses es erfordert.

"4. Der Unterricht im polnischen Lesen und Schreiben tritt bei den nicht deutschen Kindern erst auf der Oberstufe ein."

I.) Bismarcks Rede und Briefe von Dr. Otto Lyon, Seite 101 ff.

147
Freilich für die Unter- und Mittelstufe, wenn der Unterricht in polnischer Sprache gesetzlich bei nicht deutschen Kindern gestattet ist, wurde es in der Praxis doch nicht eingehalten, wie es auch die Eltern selbst nicht wollten, weil sie den Lehrern fehlte, die der polnischen Sprache bereits mächtig waren, dass sie Polnisch lesen und schreiben konnten. Andere sollen wir sagen: es wurde den Lehrern ausserordentlich angetrieben, das heisst, auf Umwegen dienstlich befohlen, die polnische Sprache nicht zu gebrauchen.

Mit dieser Verdeutschung ohne Widerstand durchgeführt wurde, die der Deutsche waren, die Kreise zu beseitigen, die für den Widerstand am meisten in Frage kommen konnten. Das war die polnische Intelligenz Masurens, welche der polnische Adel verkörperte. In dieser Beseitigungsarbeit hat sich besonders der Regierung-Präsident Ostpreussens Baron von Schön hervorgetan. Er enteignete den polnischen Adel und die besser situierten polnischen Bürger, indem er deren Anleihen von der Königsberger Landschaft mit Prozenten belastete, durch die Grundstückebelastung wurde ihnen die weitere Bewirtschaftung erschwert, den meisten unmöglich gemacht. Frei gewordene Summen dienten zur Unterstützung deutscher Gutsbesitzer aus deutschen Provinzen, welche die der polnisch-masurenischen Intelligenz enteigneten Güter für billiges Geld ankauften.

Auf diese Art verarmte der polnische Adel Masurens und das intelligente polnische Landbürgertum, zog in die Städte, in denen der Germanisierungsprozess schneller vor sich ging. Viele sanken in kurzer Zeit zu gewöhnlichen arbeitenden Leuten herab, wodurch die geistige Führung des Polentums schnell beseitigt wurde, und der polnische Geist mehr und mehr verfiel, das führerlose Volk Masurens gegen die polnische Sprache und ihr Volkstum immer gleichgültiger wurde.

Auf diese durchdachten Arten zerbrachen die Deutschen jeglichen Widerstand, und sie konnten sich bald rühmen, dass die masurische Jugend ihre Briefe "aus der Welt" an die noch ganz polnischen Eltern fast immer deutsch schreibt und dadurch unbewusst die Germanisation fördert.

In der Unterstützung der Schule im Germanisationsprozess stand auch die evangelische Kirche, da die Schule im Religions-Unterricht der Kirche unterstand, sodass Schule und Kirche als etwas Unzertrennliches galten. Auch die Kirche allein ging im Gottesdienste langsam dazu über, die polnische Sprache mehr und mehr zu verdrängen. Das evangelische Gemeindeblatt vom Jahre 1883 in Nr. 40 schreibt u. a. "Unser masurische Landgemeinden sind zu Wochenandachten ebenso wie einsprachige Landgemeinden schwer zu versammeln, wenn nun aber doch

412.

Fraktionen oder „Fraktionen“ gehalten werden, in welcher Sprache soll es geschehen? Hat die deutsche Gemeinde nicht ebenso Anspruch auf dieselbe geistliche Versorgung? Der treue Geistliche sucht wohl hat zu schaffen für beide, er hat aber doch dabei das Gefühl, dass es nur Notbehelf und Stöckwerk ist. Das gottesdienstliche Leben in Masuralei ist dadurch sehr verschärft an einer gewissen Einförmigkeit, die auch so lange schwer zu beseitigen sein wird, als die zweisprachige doppelte Verpflichtungen auferlegt, die hat aber Aussicht, einer gottesdienstlichen Mannigfaltigkeit Platz zu machen, wenn die ganze Gemeinde eine Sprache versteht. Diese kann nicht die polnische sein, rückwärts dürfen wir nicht gehen, vorwärts heißt die Lösung, unsere Masuren müssen Deutsche werden.

Lehrer und Geistliche kann man als die Hauptträger der Germanisation bezeichnen. Nach dem Bericht über eine Schulrevision 1884, im Auftrage des Kultusministeriums über den Fortschritt der Sprachenfrage, welche die Staats- und Kirchenregierung erzielte, heisst es u. d. Referend es war Konsistorialrat P e t k a - "hat seit mehr als zwanzig Jahren die Erfahrung gemacht und findet, dass mit der Einführung des Deutschen Religionsunterrichts die masurischen Schulen in ihrem allgemeinen Bildungsstandpunkte in erstaunlicher Masse gehoben worden sind. Jetzt in eine rückständige Bewegung einzutreten, das würde eine schwere Verfehlung an unsern masurischen Volk sein, zumal angesichts der römischen Propaganda in Masuren, der nichts wirksamer entgegenarbeitet als die Germanisierung der Schule..."

Dank und Anerkennung über den vielen tüchtigen masurischen Lehrern, welche in dieser schweren Übergangsperiode ein doppeltes Mass von Arbeit auf ihre Schultern laden, und mit Freudigkeit die hohe Aufgabe befördern, das masurische Volk für die bewusste Teilnahme an dem gesamten Besitze der deutschen Nation an geistigen Gütern, und für den vollen Anteil an dem Leben der deutschen evangelischen Kirche zu erziehen, deren reiche Schätze ihm noch geöffnet werden sollen."

Der Gründer des deutschen Masuren-Bundes Superintendent H e n s e l schreibt 1908. "Seitdem"-nach diesem Bericht des Konsistorialrats P e t k a 1884-"sind etwa zwanzig Jahre vergangen, und diese Zahl hat genügt, um die polnische Sprache fast völlig aus dem Schul- und Konfirmations-Unterricht auszuschalten. Unsere Schulkinder werden auch bei der Vorbereitung zur Einsegnung nur noch in deutscher Sprache unterwiesen, und es gibt nur wenige Gemeinden, wo um der polnischen Eltern willen eine kleine Abteilung nach vollendetem deutschen Unterricht noch in polnischen Gottesdienste eingeseignet wird. In den meisten Kirchen, auch dort, wo noch besondere sonntäglich stattfindende polnische

procur. daly

119

Propaganda deutscher- und polnischer-
seits nach Bekanntgabe des Friedens-
vertrages.

Der Friedensvertrag von Versailles setzte im Regierungsbereich Allenstein und Kreis Oletzko, das ist in 6 Kreisen Masuren und 2 Kreisen Ermeland eine Volksabstimmung fest. In dem Landvolk Masurens wirkte diese Kunde wie ein Sonnenstrahl, glaubte es doch von der harten Steuerpresse, sowie der Unterdrückung durch die Behörden, welche in dieser Zeit ein besonderes starkes Mass erreichten, befreit zu werden. Solches ließen die Masuren gleich am Anfang den Gendarmen, Lehrern und auch vielfach den Geistlichen gegenüber merken, denn sie glaubten, dass die Abstimmung sofort stattfinden werde. Ich habe in dieser Zeit überall auf dem Lande den Ausdruck der Freude über diese Bestimmung wahrgenommen. Hätte eine Abstimmung gleich nach der Bekanntgabe des Friedensvertrages stattgefunden, ohne Stimmberechtigung der ausserhalb des Plebiscitgebietes Wohnenden, dann wäre diese Abstimmung ohne weiteres zu gunsten Polens erfolgt.

Diese Situation wurde vom Deutschtum durchschaut. Es mussten Mittel gefunden werden, um dieser Stimmung entgegenzuarbeiten. Es setzte sofort eine Agitation mit äusserster Kraftentfaltung ein. In Masuren war ihnen diese erleichtert, da das ganze masurische Volk im Gegensatz zu Polen evangelisch ist. Es wird hier vielleicht wundernehmen, dass hier das polnische Volk der Masuren evangelisch, während doch die Nationalreligion Polens die katholische ist, und man sich unter einem Polen einen Katholischen vorstellt. Zur Erklärung möge folgende Darstellung dienen: Selbstverständlich ist das masurische Volk durchweg katholisch gewesen, Nachdem Albrecht I. die Lehre Luthers annahm, suchte er für deren Ausbreitung in Ostpreussen, auch in Masuren zu sorgen. Die katholischen Kirchen wurden ohne Fragen in evangelische umgewandelt. Die katholische Gemeinde erhielt evangelische Geistliche, wer von den katholischen Geistlichen auf seinen Glauben verharrete, wurde abgesetzt. Mit List und Gewalt ist langsam das katholische Masurenvolk evangelisch geworden. Es bekam evangelische Religionsbücher, die in gotischen Lettern in Königsberg gedruckt wurden. Diese Schrift erhielt sich bis auf den heutigen Tag, da die geistige Nahrung nur aus diesen Religionsbüchern geschöpft wurde, und polnische Bücher in lateinischer Schrift nur selten in Gebrauch kamen. Dadurch hörte auch der geistige Zusammenhang mit den übrigen Polen auf, und die Sprache blieb auf dem alten Standpunkt stehen, ohne Schritt mit der Entwicklung des Hochpolnischen zu halten.

Die religiöse Seite wurde schon für die jahrelange Germanisation als Ausgangspunkt genommen. Ständig wurde ein Keil zwischen evangelisch und katholisch hineingetrieben. Es lag daher offen, dass hierin sich ei

120.
ein Arbeitsgebiet für die deutsche Propaganda eröffnete, das bis zur
Heige ausgekostet werden musste. Im November 1918 erließ der ostpreussische
Generalsuperintendent Gemrich an sämtliche Superintendenten Masu-
rens ein Rundschreiben, in welchem er die Geistlichkeit aufforderte,
Ältern und Aufkldrungsausschüsse zu veranstalten. Superintendent Hensel,
Johannisburg, der Verfasser der Broschüre: "Die evangelischen Masuren"
erschien auf dem Plan mit der Zusammenfassung der Bevölkerung zu ei-
nem Masurenbunde. Fast sämtliche Geistlichen Masurens verlegten ihr
Seelsorgeramt auf die politische Seite. Die Kirchen wurden deutsche
Propagandastellen. Es wurden alle möglichen Grauel über die Katholisie-
rung evangelischer Menschen in Polen in Umlauf gesetzt, Berichte über
Verfolgungen von Evangelischen wurden ausgestreut. Es wurde den Masu-
ren erklärt, dass der evangelische Glaube ihnen durch den Anschluss an
Polen mit Gewalt entzissen wird. Um ihre Illustration glaubwürdig er-
scheinen zu lassen, wiesen sie andauernd auf das polnische Aufkldrungs-
blatt den "Masur" hin, der als Verkörperung des Katholizismus gehalten
wurde, da sein Redakteur Jaroszyk, ein Posener Katholik war. Viele
Evangelische Polens, die in deutschen Vereinigungen standen, haben ihm
nen für die religiöse Hetzpropaganda übertriebenes Material geliefert,
das außerordentlich weit getreten wurde. Viele Deutschen in Polen, die der
evangelischen Richtung angehörten, ^{überließen} nach vereinbarter Methode, den deut-
schen Deutschtum in Masuren in die Hände.

Für den Dienst dieser religiösen Hetzpropaganda wurden auch Lei-
ter von Gemeindefürsorge, vor allen Dingen den Gromadken gesonnen, die
ebenfalls in einer unflätigen Art das Gotteswort hierzu verwandten
und in einen tiefen Schmutz zerrten. Hierin besonders dunkelrühmlich
tat sich hervor der Herausgeber des Blättchens "Friedensbote" ein ge-
wisser "Bruder in Christo" Maier aus Berlin, und zwar durch das re-
ligiöse Gemeindefürsorge.

Es ist tief bedauerlich, dass sich gerade aus dieser Gemeindefürsorge
einige Versammlungsleiter in Masuren vorfinden, welche ihm darin
beihilflich wurden, da sich gerade diese Religionsgemeinschaft ganz be-
sondere Verdienste um die Erhaltung der polnischen Sprache, Gebräuche
und des Geistes erworben hat. Allerdings waren ihre charakterfesten
Leiter, wie Brzezinski, Salski, ^{Polak} nebst einigen anderen vor nicht zu lan-
ger Zeit verstorben.

Die diese Sekte der Gromadken, fast 80% der älteren Landbevölkerung
Masurens einschliesst, daher hat sich die Deutschumspropaganda mittel
der evangelischen Kirche um einige ihrer Führer bemüht, um sie ihrem
Dienst nutzbar zu machen. Solches ist ihr auch gelungen. Für die Gemein-
de selbst ist es kein Ruhmesblättchen. Trotzdem sich viele Gemeindegli-
eder hierüber aufregten, sie konnten hiergegen nicht hervortreten,

denn sie standen unter der Sucht einer deutschen Regierung.

Dem Orator des Masurenbundes lag es daran, Mitglieder zu seiner Vereinigung zu erhalten. Hierin waren ihm neben den Geistlichen vor allen Dingen die Lehrer beifällig. Die Lehrer versuchten in der Hauptsache den Unterricht dazu, um vor Polen alle möglichen Grauel zu erzählen, die Kinder zu einem Hass gegen das polnische Volk und gegen die polnische Sprache aufzupeitschen, um durch diese auf die Eltern zu wirken. Einzelne der Kinder wurden dann mit Listen von Haus zu Haus geschickt, um Namen für den Masurenbund zu sammeln. Dergleichen fanden sich also Frauen und Mädchen vor, welche dasselbe taten, vor allen Dingen meistens der Beamtenfamilien.

Ob die Leute wollten oder nicht, sie mussten sich in die Liste eintragen. Welchem Zweck sie dienten, haben die meisten der Landbevölkerung nicht gewusst. Sie beklagten sich oft über diese Listenplage, die eine wahre Landplage geworden ist. Aber sie mussten schon ihre Namen eintragen, weil den Widerspenstigen gleich der Amtsvorsteher oder Gensarm auf den Fersen waren, und alle möglichen Strafen und Unannehmlichkeiten drohten. Die Methode, auf diese Art die Namen für den Masurenbund zu erhalten, war eine Expressermethode mit den berüchtigten Gewaltmitteln. Freiwillige Abgabe von Unterschriften war es keineswegs.

Für Deutschland hatte es aber seine Wirkung, denn die Namen stiegen wirklich auf dem Papier. Auf diese Art wurden nach deutschen Berichten über 140.000 Stimmen zusammengebracht. Nach dieser Zusammenbringung der Stimmen wurde erklärt, dass diese alle für das Verbleiben Masurens bei Deutschland sich einsetzen.

Hensel verfasste dazu eine Broschüre: "Masuren ohne Zweifel nicht polnisch!" Man möge sich vorstellen, welches Lügengewebe er darin zusammen gemastert, und welche Beweise er für diese Behauptung aufstellte. Als Hohn gegen die Wahrheit sei es gesagt, dass diese Broschüre deutsch und ins Englische übersetzt, in Paris dem Obersten Rat überreicht wurde. Zu gleicher Zeit legte er im Namen des Masurenbundes - das heisst dieser expressen Unterschriften- feierlichst vor aller Welt gegen eine etwaige Vergewaltigung und Auslieferung Masurens an Polen Protest ein. Dieser Protest wurde nochmals durch Funkpruch an den amerikanischen Senat und den Obersten Rat im Juni 1919 wiederholt.

In Allenstein, der Regierungshauptstadt Masurens und Ermlands bildeten die Deutschen eine Organisation: "Ostdeutscher Heimatdienst", deren Abzeichen ein Hackenkreuz bildete. Das Organ des Ostdeutschen Heimatdienstes, waren die Ostdeutschen Nachrichten. Redigiert wurde dieses von dem Vorsitzenden des Masuren- und Ermländerbundes, Schriftsteller Worzitzki. Das Blatt war ein rein persönlicher Hetzorgan, welches das V

111.
Volk gegen vereinselte Polen aufzuteilen. Es war ein Blatt niedrigster Moral. Sorgitaki hat sich damit als deutscher Kampfeifer keine Ehre eingelegt. Sachliche Artikel sind selten darin zu finden gewesen. Dieses Blatt erschien zuerst einmal, dann zweimal die Woche. Es wurde sämtlichen Zeitungen Masurens beigelegt, um konnte daher fast allen Einwohnern zugängliche gemacht werden. Denjenigen die keine Zeitung lieferten, wurde sie durch Vertrauensleute des Heimatdienstes zugeföhrt. Die Auflage der Ostdeutschen Nachrichten belief sich auf 400.000 Exemplare. Als zweites Kampforgan diente der "Prucki Prayjacieł Łuży" in polnischer Sprache, gotischer Schrift. Es ist die vorhin erwähnte gotische Schrift, welche der älteren Generation der Masuren geläufig ist. Herausgeber dieses deutschen Kampforgans war Pfarrer Max Skowronek aus Gr. Schönfarnau (Frelkowo.)

Alliiert diesen beiden Blättern war die gesamte Provinzpresse. Jeder Herausgeber konnte sich nicht genug gegen Polen und eine polnisch festlenkende Masuren austoben. Jeder von diesen wollte als deutscher Volkskämpfer in der Geschichte stehen, und mit dazu beitragen, ob mit Recht oder Unrecht, das Vaterland grösser zu machen.

Auf diese Art hatte der Deutsche frühzeitig eine der größten Kräfte, die Presse in der Hand, und mit dieser den Einfluss auf das Volk über ein Jahr vor dem Eintreffen der Interalliierten Kommission. Ihr Ziel war, das Abstimmungsergebnis schon zu sichern, bevor die Interalliierte Kommission eintraf.

Eine besondere Sorgfalt verwandte der Masuren- und Ermländerbund auf die Belehrung des Volkes mittels neugeschaffener Theaterstücke, welche Geistesprodukte hierbei verlegt wurden, beweist das Büchlein: "Drei Theaterstücke für Heimatfeste. Der Himmel in Polen, - Stark sein. - Der Brennaborius. - Masuren- und Ermländerbund Allenstein 1920." Diese Stücke kennzeichneten genau die deutsche Taktik und ein Durchlesen zwecks deren Beurteilung ist sehr zu empfehlen.

Aus vorhin aufgeführten ist ersichtlich, dass das Deutscheum die größten Anstrengungen machte, um das Volk der Masuren in seinem Banne zu halten. Es war ihm erleichtert dadurch, dass es die Verwaltung in seiner Hand hielt. Mit der Verwaltung hatte es auch die Trümpfe, jeden polnisch erwachenden Gedanken bei den Einzelnen der Masuren auf die Spur zu kommen und ihn niederzudrücken. Das war eine natürliche Folgerung, die weil es sich um die Erhaltung eines Landesteiles handelte, der für Deutschland in politischer, wirtschaftlicher und strategischer Hinsicht ungemein wichtig war. Man konnte sich daher vorstellen, wie die Situation für diese polnische Sache stand.

Gegenüber der Deutschen Geistlichkeit und Beamtenschaft, die fast vollständig in deutschen Propagandadienst stand, hatten wir auch pol

123
polnischer Seite nicht entgegenzusetzen. Vertreter der polnischen
Aristokratie und der Intelligenz haben ihr natürliches Volkstum ver-
leugnet, bekannten sich zum Deutschtum und stellten sich in dessen
Dienst. Einige Deutschlehrer polnischer Herkunft seien hier festge-
halten. Es waren: Schriftsteller Jorgitaki, die Schriftsteller Skow-
ronski, Rechtsanwalt von Kojewski, Studienrat Dr. Gajewski, Lehrer
Gajewski, Lehrer Plewa, Schriftsteller Dziubiński, Bürgermeister Ro-
manowski, Pfarrer Abramowski, Buchdruckereibesitzer Gajewski und viele
anderer von geringer Bedeutung.

Unter der Beamenschaft hatten wir keinen Vertreter unserer Rich-
tung. Solches war ja auch nicht möglich, da ein Beamter mit polnischer
Gesinnung in Masurien undenkbar war. Ein überzeugter Pole mit freier
polnischer Gesinnung war von jeglicher Staatsstellung in Masurien aus-
geschlossen.

Nur unter der katholischen Geistlichkeit hatten wir Männer, die ihr
Polentum bekannten und arbeiteten. Ihr Los war kein beneidenswertes.
Sie haben schwere Tage und Nächte durchmachen müssen, denn sie waren
ein gehetztes und verfolgtes Wild.

Eine Zusammenfassung der polnischen denkenden Bevölkerung war die
"Rada Ludowa", als deren Gründer Gutbesitzer Dr. Gajewski anzusehen
ist, ein Mann aufopfernder Tätigkeit. Diese konnte aber unmöglich den
breiteren Umfang annehmen, in ihrer Tätigkeit deutschersseitige Schran-
ken gelegt wurden. Öffentlich auftreten und arbeiten war seitens der
Organisation nicht möglich. In welcher Art sie unterdrückt wurde,
beweist folgender Vorfall, der zugleich ein Bild deutscher Kultur sehr
zeichnet. Im Januar 20./ fanden sich an einem Markttage einige Perso-
nen zu einer Sitzung im Saale unseres polnischen Hotels in Ortele-
burg zusammen. Von den Deutschen wurde sogleich die Tenienznachricht
in Umlauf gebracht, dass die Polen eine Zusammenkunft halten, in welcher
es hochverräterische Pläne beschlossen werden. Sofort wurden die Hei-
matvereine zur Kampfbereitschaft proklamiert. Es rotteten sich die Bur-
schen, die zu einer mehreren hundertköpfigen Bande organisiert waren,
vor dem Hotel her nicht ahnenden polnischdenkenden Bürger zusammen.
Zuerst drang die Polizei hinein, beschlagnamte die Papiere und notier-
te sich die Namen der Anwesenden. Da wurde auch schon der Saal über-
füllt von den organisierten deutschen Banditen, - denn anders kann man
diese Leute nicht bezeichnen - und es begann ein furchterliches Blut-
bad gegen die wenigen wehrlosen Leute. Noch später wurden die verein-
zelt auf dem Markt mitten unter der Marktmenge überfallen und furchter-
lich zugerichtet. Besonders auf's Auge genommen wurden die eingebornen
Masuren, die als die gefährlichsten Landesverräter bezeichnet wurden.

Sie zur Entstellung suggeriert wurde ein alter mährischer Besitzer
Lanka - genannt, ein Delegat in Paris, welcher einviertel Jahr in-
trauf den Folgen der schweren Verletzungen erlegen ist und Fabrikbesit-
zer Mail Lejk, Willenberg der noch besuchte auf dem Markte überfallen
wurde. Weniger schwer verletzt wurden Gottlieb Lejk, Ortelsburg, ein 60
jähriger Mann, Gutbesitzer W. Gajowski, Redakteur Jeronak, Sasir-
leski und viele anderen, sogar eine österreichischer Ingenieur, nur
weilhalb, dass er bei einem polnisch gesonnenen Maschin auf Besuch weil-
te und mit ihm zusammen auf dem Markte hing. Selbstredend arbeitete die
Polizei mit den Banditen, die auch später eine grosse Rolle spielten,
auch in Hand.

Diese Überfalltaktik auf vereinzelte Massuren seitens der deutschen Heimatverbände breitete sich über ganz Masuren aus. Unterstützt wurde sie von der deutschen Behörde. Regierungspräsident ^{der} Winicki, sich den Ausbruch erlaubte, Polen sei ein Volk "wilder Horden" reiste dienstlich von Stadt zu Stadt und hielt grosse Hetzreden ^{gegen} ~~bei den Heimatvereinen~~ ^{und schaltete die Führer} gegen Polen und polnische senkende Massuren. Er stachelte Volk und Behörde zum rücksichtslosen Vorgehen, zu Verhaftungen und Tötlichkeiten gegen uns auf. Mit Gewalt sollte nach seiner Meinung jeder polnische Gefanke im Keim erstickt werden. "Wir haben dazu die Macht, die Verwaltung in unserer Hand," sagte er. Diese brutale Faustmethode war begründet auf einen wohlüberlegten System. Dieses System hiess: "Einschöchterung der Volksmasse." War es unter solchen Umständen möglich, öffentlich mit polnischer Aufklärung aufzutreten? Nein, es war unmöglich. Der Deutsche konnte ungehindert arbeiten, wir durften zusehen und den Mund nicht öffnen.

Nur der "Mazur", unser polnisches Blättchen in polnischer Sprache, in gotischer Schrift durfte erscheinen, sein Erscheinen verboten konnten sie aus Rücksicht zum Ausland nicht. Aber seine Ausbreitung eindämmen, das konnten sie. Und zwar durch besondere Schikanen gegen dessen Bezahler, und durch Nichtzustellung seitens der Postbehörden. Infolgedessen bedeutete die Aufklärung durch unsern "Mazur" ein Nichts." Die Auflage war nur gering, da sich die Masuren fürchteten, ihn zu bestellen, andererseits auch auf Bestellung ihn selten erhielten.

Es ist charakteristisch, aber auch verständlich bei der breiteren Masse der Masuren, dass sie ihr Vertrauen nur einem aus ihrer Mitte entgegenbringen. Sobald sie einen anderen Dialekt als den ihrigen hören, fassen sie zu dem Betreffenden Misstrauen. Ein solches Misstrauen war auch vorhanden gegen die katholischen Eingewanderten, welche

in der "Raza lachosa" die Führung hatten. Diese wurden vom Deutschtum auch nicht als die gefährlichsten Feinde eingeschätzt, sie wurden als Nicht-Masuren ohne Einfluss mehr in Ruhe gelassen. Unter strengster Beobachtung standen aber die eingebornen polnischen "enkenen" Masuren, die diese für das Deutschtum mit ihrem Einfluss auf ihre Landsleute als am ehesten gefährlich angesehen wurden. Den vier Masuren, welche mit Lewandowski, dem späteren General-Konsul in Allenstein, in Paris gewesen sind, Linka, den beiden Besitzern Zapotka und wurde einfach ein Prozess wegen Landesverrat gemacht, und sie mussten in Untersuchungshaft im Gefängnis verweilen, bis General Fock für diese die Freilassung ~~lassung~~ durchsetzte. Aufklärend konnte von den eingebornen Masuren Niemand offen auf den Plan treten. Daher war es erklärlich, dass unsere Tätigkeit nicht einen Schritt vorwärts ging. Auf diese Art war uns der Deutsche eineinhalb Jahre intensiver Propagandatätigkeit bis zum Eintreffen der Interalliierten Kommission im Vorteil, im Vorteil durch die jahrelange Germanisationstätigkeit und Verdummungspolitik bei den Masuren nach den Worten des Evangelischen Gemeindeblattes in Nr. 42 vom Jahre 1883. "R u c k w ä r t s dürfen wir nicht gehen, v o r w ä r t s heißt die Lösung, unsere Masuren müssen Deutsche werden."



INSTYTUT PÓLNOCNY

im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie



ARCHIWUM
PAŃSTWOWE
W OLSZTYNIE